

Peter F. Schmid

»Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar«

Für Glaube und Seelsorge ist die Kunst unverzichtbar. Aber nicht als Anwendung oder Mittel, sondern als Ausdruck und Gestaltung des Lebens. Sie provoziert im besten Sinn des Wortes. Heute vielleicht mehr denn je.

- *»Denn da ist keine Stelle, die dich nicht sieht. Du musst dein Leben ändern.«*

In seiner Betrachtung des »Archaischen Torso Apolls« bringt Rainer Maria Rilke¹ in künstlerischer Dichte etwas vom Wesen der Begegnung wie der Kunst zum Ausdruck. Von der Gewalt des Standbilds betroffen, erscheint ihm sein bisheriges Leben unzulänglich und ihm wird klar: »Du musst dein Leben ändern.«

Schlagartig ist damit die existenzielle Bedeutung der Kunst zum Ausdruck gebracht: Sie stellt die Frage nach dem Leben und seiner Gestaltung in verdichteter, eindringlicher, oft provozierender Form. Sie vermittelt eine Begeg(e)nungserfahrung, die eine Gegenerfahrung zum Bekannten und Gewohnten hervorruft. In diesem Sinn ist auch das im Titel angesprochene Zitat von Paul Klee zu verstehen: Kunst macht etwas sichtbar, das bisher verborgen geblieben ist. Und ihre Parallele zum christlichen Glauben wird deutlich: Auch der, der »gekommen ist, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben«

(Joh 10,10) hat eine Kontrast- und Begegnungserfahrung ermöglicht und hat geoffenbart, was bislang nicht erschlossen war.²

Kunst ist allgemeinemenschlich

- Wenn von Kunst die Rede ist, so muss zunächst einer weit verbreiteten Begriffsverarmung entgegengetreten werden, die mit einer Verarmung im menschlichen Selbstverständnis zusammenhängt: Unter Kunst wird sehr oft etwas Elitäres verstanden, so als ob nur die berühmten und allgemein als solche anerkannten »Künstler«, jene mit außergewöhnlicher Begabung und ebensolchem Können, imstande wären, künstlerisch tätig zu sein. Kunst wäre demnach etwas, das dem »gewöhnlich Sterblichen« nicht möglich ist, elitärer Luxus, den Spitzenkönnern vorbehalten. Dies ist jedoch ein extrem einschränkender Kunstbegriff.

Niemand käme auf die Idee, als Sport nur das zu bezeichnen, was Olympiateilnehmer tun; niemand würde behaupten, dass nur Spitzensportler wirklich Sportler wären, während die Hobby-Schifahrer und -Bergsteiger, die »gewöhnlichen« Fußball- und Tennisspieler nicht echten Sport betrieben, bloß weil ihre Leistungen

an aktuelle Rekordniveaus nicht heranreichen und Journalisten von ihnen nicht berichten.

Nicht nur die in Museen, Theatern oder Konzerthallen zu bewundernden Spitzenleistungen sind Kunst. Die berühmten Kunstwerke einzelner sind vielmehr als herausragende Ereignisse einer allen Menschen innewohnenden Fähigkeit zu sehen, die nach Ausdruck drängt: der schöpferischen Selbstreflexion, der kreativen und visionären Gestaltung des Lebens in der Gemeinschaft.

Die Beziehungen zwischen außergewöhnlichen künstlerischen Arbeiten und alltäglicher Kunst können analog des Verhältnisses von Spitzensport und Breitensport als gegenseitiges Bedingungsverhältnis gesehen werden: Ein verbreitetes Bewusstsein für die künstlerische Di-

»analog zu Spitzensport und Breitensport«

mension jeder Lebensgestaltung fördert künstlerische Höchstleistungen und umgekehrt regt die Begegnung mit »hehrer« Kunst auch die künstlerischen Anlagen aller Menschen an. Beide brauchen und fördern einander.

Kunst hängt bekanntlich etymologisch mit Können im Sinne von Geschicklichkeit, Fertigkeit und Sachkenntnis zusammen und verweist damit auf »Wissen, Weisheit und Kenntnis«. Die Wortherkunft zeigt die Verwandtschaft von Kunst mit »sehen, erfahren, empfinden, erkennen, kennen, wissen, können, gestalten, fügen und künden«³ (siehe auch den Beitrag von Günter Koch in diesem Heft).

Kunst zielt auf das Wissen im Können: Das Wort »Kunst« deckt beide lateinischen Begriffe, »ars« und »scientia«, ab. Die Wissenschaft ist solcherart Dienerin der Kunst. In Ausdrücken wie »Heilkunst«, »Lebenskünstler«, »Kochkunst« oder »Kunst der Verführung« steckt auch im heu-

tigen Alltagssprachgebrauch noch die weite Bedeutung des Begriffs.

Kunst ist zwischenmenschlich

● »Kunst hat ihrem innersten Wesen nach immer etwas mit Wissen zu tun, mit dem Wissen, das sich als Können in Fertigkeit niederschlägt und mit dem Wissen um ›das Unfassliche‹, um den ›unanschaulichen Hintergrund‹, ›aus dem Welt und Dinge leben‹«. ⁴

Kunst ist Ausdruck und Gestaltung. Kunst ist Ausdruck der Person wie der Gesellschaft, die damit ihr Leben darstellen, gestalten und in Beziehung zum Leben anderer setzen. Dies wird vor allem auf dem Hintergrund eines Menschenbildes deutlich, das Selbstständigkeit wie Beziehungsangewiesenheit gleichermaßen in den Blick nimmt, den Menschen also als Person versteht.

Kunst bedeutet andererseits das authentische und schöpferische Gestalten des Lebens. Kunst geschieht überall dort, wo Menschen ihre Kreativität nutzen, um Leben zu kultivieren. »Kunst ist ein Lebensmittel«, sagte Max Reinhardt schlicht und einfach, dem man als Erfinder der Salzburger Festspiele ja wahrlich nicht den

»Inangriffnehmen des Lebens«

Vorwurf zu machen braucht, einen Allerwelts-kunstbegriff vertreten zu haben. Kunst ist genuines Gestalten, aus dem Amorphes Gestaltetes Schaffen, Kristallisieren. Kunst heißt zu verdichten (woher der Begriff »Dichtung« stammt). Kunst ist gestaltetes Leben – nie Mittel zum Zweck, nie Werkzeug, Instrument, sondern Ausdruck des Lebens selbst.

Künstler und Künstlerin ist also, wer seine bzw. ihre gegenwärtige Lebenssituation, so wie

er oder sie sie vorfindet, authentisch mit den ihm oder ihr zur Verfügung stehenden Mitteln darzustellen und zu gestalten vermag. Der österreichische Maler Adolf Frohner drückt es so aus: »Kunst bedeutet für mich [...] das Inangriffnehmen des Lebens.«⁵

Kunst ist daher immer interpersonales Geschehen. »Kunst ist zwischenmenschlich«⁶, hat es Otto Mauer, der große Wiener Künstlerförderer und Seelsorger, auf den Punkt gebracht. Das heißt, dass es keine Kunst gibt, die nicht das Gespräch – im weitesten Sinn des Wortes – sucht. Wenn Kunst aus dem Leben kommt und Leben

»Das Ästhetische ist vom Ethischen nicht zu trennen.«

zum Ausdruck bringt, so kommt sie aus der Beziehung und ist für Beziehung geschaffen. Kunst ist damit Antwort auf Begegnung als ein »Betroffenwerden vom Wesen des Gegenüberstehenden«⁷ ebenso wie Begegnungsangebot, Einladung, Herausforderung zur Begegnung.

Dabei ist das Ästhetische vom Ethischen nicht zu trennen, weil zwischenmenschliche Kategorien ethische notwendigerweise bedingen bzw. aus ihnen entstehen. So wird auch deutlich, dass Kunst ausschließlich um der Kunst willen (»l'art pour l'art«) »die Kunst unterbietet«.⁸ Sie ist auch immer ein körperliches Geschehen, »eine Art Verlängerung des Körpers in seinen Gliedern, in seinen Gesichtsausdrücken. Die Kunst ist eine Explikation, eine Extraposition oder Extrapolation des Menschen.«⁹

Kunst wird oft der Technik gegenübergestellt, womit ausgedrückt werden soll, dass der wahre Könnler, der Künstler eben, zwar der Techniken nicht entbehren kann, sein Handeln jedoch die Techniken transzendiert, indem er sie frei und schöpferisch einsetzt, statt sklavisch an sie gebunden und von ihnen abhängig zu sein.

Kunst eröffnet Freiheitsräume, gerade auch – das hat sie oft bewiesen – gegenüber Zwängen und Ideologien.

Kunst ist gesamt menschlich

● Kunst ist eine Grundkompetenz aller Menschen – sie muss nur gefördert werden. Denn Kreativität und Kunst können ausgebildet, herausgebildet werden. (Und dabei ist die Beschäftigung mit »Spitzenkunst« eine wichtige Hilfe.)

Kunst ist so etwas wie eine »Ursprache« des Menschen. Sie transzendiert die verbale Kommunikation in besonderer Weise. Viele Bereiche der Kunst liegen »jenseits der verbalen Sprache«: Musik ist eine spezifische Ausdrucksweise für Gefühle und Empfindungen, ja, sie kann als »Sprache der Gefühle« verstanden werden. Die bildenden Künste leben unter anderem von der emotionalen Reaktion (beispielsweise auf die Kombination von Farben, Satttheit und Helligkeit; etwa löst dunkles, sattes Rot die Assoziation von Wärme aus), von unmittelbaren körperlichen Reaktionen auf Kunstwerke (sich in eine Plastik einfühlen oder sexuell angezogen

»nonverbale Behauptungen über subjektive Erfahrungen«

werden) sowie von subjektiv bedeutsamen abstrakten Mitteilungen (z. B. »Verehrung der Natur« in einem Gemälde). Das Drama macht komplexe, verbale und nonverbale Mitteilungen, wobei in etlichen Formen, etwa im Absurden Theater, die Aufmerksamkeit bewusst auf das Versagen von Sprache und ihre Entwertung durch Massenmedien, politische Propaganda und Werbung gelenkt wird.

Das gleiche gilt auch für die Religion: Sie besteht wesentlich nicht aus verbalen Behauptun-

gen über die äußere Welt, sondern aus nonverbalen Behauptungen über subjektive Erfahrungen und deren Konsequenzen für das Handeln, wie sie etwa in Riten zum Ausdruck gebracht werden.

So nehmen auch Kirche und Kunst beide für sich in Anspruch, dass es ihnen jeweils um den ganzen Menschen geht. Von diesem Standpunkt her erscheint es besonders problematisch, einander zu funktionalisieren und als Mittel zu einem Zweck zu gebrauchen – gleich, welche von beiden es nun mit der jeweils anderen tut. Wird Kunst verwendet, »um zu« – etwa um

»Klärung, nicht Erklärung – Experiment, nicht Bestätigung«

Glaubensinhalte zu transportieren oder um etwas Bestimmtes oder eine bestimmte Personengruppe zu erreichen –, so wird man ihrem Wesen ebenso wenig gerecht, wie man der Religion gerecht wird, wenn sie verwendet wird, »um zu« – beispielsweise um mit ihrer Hilfe oder mittels ihrer Inhalte und Ausdruckweisen etwas auszusagen oder eine bestimmte Moral erreichen zu wollen.

Religion wie Kunst sind Lebensäußerungen, die man nicht adäquat in den Blick bekommt, wenn man sie instrumentalisiert. Kunst ist weder zur Behübschung da, wie sich Otto Mauer gerne ausdrückte, noch zum Transport von Glaubenswahrheiten. Sie kann das Leben schöner machen und den Glauben fördern und besser verstehen lassen, solange sie nicht dazu verwendet wird, sondern absichtslos und damit personal gestaltet. Ebenso ist Religion nicht dazu da, um Sinn zu stiften, das Leben zu ordnen usw., sondern sie ist einfach personaler Ausdruck und personale Beziehungsgestaltung des Menschen (und erst als solche vermag sie natürlich auch Sinn zu stiften).

Sieht man Kunst wie Religion also als einen solchen absichtslosen Ausdruck, als Lebensgestaltung, als Kommunikation, so wird ihr unableitbarer und nicht funktionalisierbarer, mit dem Wesen des Menschen zusammenhängender autonomer Charakter ebenso deutlich wie ihr Beziehungscharakter.

Zeitgenössische Kunst ist oft so etwas wie eine bewusst herbeigeführte Kommunikationsstörung und gerade dadurch Ausdruck des Wunsches nach besserem Verständnis und besserer Kommunikation (ähnlich wie es den Propheten aller Zeiten und vieler Religionen ein persönliches Anliegen war, durch Verstörung auf das ursprüngliche Anliegen der Beziehungsgestaltung zu Gott und den Menschen aufmerksam zu machen). Es geht – in der Kunst wie in der Religion – dabei, von einem personalen Gesichtspunkt aus betrachtet, um Klärung, nicht um Erklärung; um Verstehen, nicht um Interpretation; um Mitteilung, nicht um Feststellung; um das Experiment, nicht um die Bestätigung.

Damit ist natürlich nichts gegen die hilfreiche Sachinformation oder die kunstvolle und damit ihrerseits künstlerische Interpretation eines Kunstwerkes – etwa bei der Inszenierung eines Theaterstücks oder einer Kunstbetrachtung etc. – gesagt; solange nur deutlich ist, dass ihr Ziel der Dialog mit Künstler und Kunstwerk ist. Auch hat natürlich die demonstrative Feststellung, das (Sich-)Her- und (Etwas-)Aufzeigen, in Kunst wie Religion ihren Platz, wenn sie personaler Ausdruck, nicht Belehrung ist.

Kunst ist »übermenschlich«

- Anders ausgedrückt: Kunst und Religion wird man nur gerecht, wenn man sie in einem personalen Sinn ebenso als Offenbarung wie als Begegnung versteht. Bei beiden geht es darum,

sich vom Anderen (im Sinn eines Andersseins und Unterschiedes zum Selbst, nicht bloß eines Alter Egos) anrühren zu lassen, seinen Anspruch zu vernehmen und darauf zu antworten, indem

»Der Künstler ist immer
ein Betroffener.«

man sich selbst zeigt und seinen eigenen Anspruch anmeldet. Der Künstler ist immer ein Betroffener und sein Kunstwerk ist Antwort auf diese Betroffenheit. Nur aus der Betroffenheit und Bewegung heraus können Kunst und Künstler verstanden werden. Kunstverständnis ist wie das Personwerden ein Prozess. Ein Kunstwerk kann aus sich selbst heraus verstanden werden, und es kann aus der Beziehung heraus verstanden werden. Es ist wie beim Personsein: Eines geht nicht ohne das Andere.

Wer sich selbst und damit als Person ins Spiel bringen will, in der Kirche wie in der Kunst, der will kommunizieren, verstanden werden, in Dialog treten. Nicht umsonst ist das Ziel der Auseinandersetzung mit Religion, ihre höchste Form sozusagen, das Gebet, das direkte Gespräch. In der Kunst ist es nicht anders.

Kunst wie Religion sind damit Ausdruck von und Dialog über Erfahrung. Sie setzen in Bewegung. Und sie weisen über sich hinaus, sie verweisen auf etwas jenseits der unmittelbaren Erfahrung. Kunst und Religion stammen also nicht nur aus dem Leben und gestalten es; sie transzendieren auch das Leben.

Beiden, Kunst wie Religion, kommt eine kairologisch-diagnostische wie eine kritisch-prophetische Bedeutung zu. Künstler und Gläubige sind sensibel für gesellschaftliche Entwicklungen. War die Kirche über Jahrhunderte eine bedeutende Mäzenin der Kunst, durchaus in diesem Sinn, so ist heute oft eine Entfremdung festzustellen. Das hat offensichtlich seine Parallelen

in der gesamten Gesellschaft, die durch Leistung und Verzweckung charakterisiert ist. Kunst ist der Gegenpol zum Technischen, das heute stark das Leben prägt. Auch in der Kirche wird immer mehr nach dem Leistungsparadigma beurteilt. Die Kunst liegt da quer, weil sie sich der Funktionalisierung verweigert. Das Kreative hat auch hier Befreiungskraft. Das Sakrale hat eigene Ausdrucksformen, die nicht nur funktional bestimmt sind.

Seelsorgerinnen und Seelsorger sind in diesem Sinne als Künstlerinnen und Künstler zu verstehen: Aus der Betroffenheit des Glaubens und der Begegnung mit den Menschen gestalten sie engagiert ihr Christsein als Begleitung und Förderung des Christseins ihrer Mitmenschen. In dieser Kunst der Beziehungsgestaltung sind sie wiederum zu authentischem Ausdruck und zu ebensolchen Begegnung aufgerufen. Sie handeln nicht, um etwas zu erreichen, um damit eine Botschaft zu transportieren oder um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, sondern sie werden

»Gegenpol zum Technischen«

aus der Begegnung mit Gott und den Anderen bewegt, ihr Leben authentisch zu gestalten. Wie bei Jesus sind bei ihnen Begegnung und Verkündigung nicht zu trennen; diese sind vielmehr in ihrer Person und in ihrer Lebens- und Beziehungsgestaltung eins.

Dasselbe gilt für eine Gemeinde. Seelsorge ist eigentlich die Kunst der Gemeinde, die damit den Raum für authentische Lebensgestaltung und authentischen Ausdruck, für künstlerisches Tun also, bereitet. Hier wird der Raum offen für personale Begegnung untereinander und mit Gott.

Der durchgängige Blickpunkt des vorliegenden Heftes liegt auf der spannungsvollen Begegnung zwischen Glaube und Kirche einerseits

und Kunst andererseits in ihren vielfältigen und anregenden wie aufregenden Beziehungen. Diese Beziehungen umspannen ein weites Feld und haben eine durchaus wechselvolle Geschichte. Wir möchten dazu ermutigen, diese Beziehung auch vonseiten der Pastoral aktiv zu gestalten, denn Kunst ist auch für die Gestaltung des Glaubenslebens kein Luxus, sondern Grundnahrungsmittel. Das reicht vom Kunstwerk eines Gottesdienstes bis zur Kultur des Umgangs miteinander, von der Kunst der Verkündigung bis zur Kunst, die diakonische Verantwortung als Christ dialogisch wahrzunehmen, etwa als Kunst der beratenden Gesprächsführung und der spirituellen Begleitung. Die Aufgabe der Pastoral (und der Pastoraltheologie) ist es, sowohl Begegnun-

gen zwischen Gemeinden, Gruppen und einzelnen Personen und der Kunst zu ermöglichen und zu fördern als auch Menschen zu ermutigen, ihre eigene Kreativität für ein kunstvolles gemeinsames Leben einzusetzen. In diesem Sinne ist diese DIAKONIA ein Plädoyer für einen sinnhaften und schöpferischen Umgang miteinander und mit der Welt.

Gleich, ob Professioneller, d.h. von Berufswegen damit Befasster (von der Wortherkunft her ist ein Profi ja jemand, der ein »öffentliches Bekenntnis« ablegt), oder ob Amateur (d.h. Liebhaber): Seelsorger und Seelsorgerinnen sind Künstler und Künstlerinnen, die dazu anregen und beitragen, dass die Menschen und die Gemeinden ihr Leben künstlerisch gestalten.

¹ Gesammelte Werke, Band 3, 117.

² Vgl. zum Ganzen

P. F. Schmid, Der Seelsorger als Lebens-Künstler, in: DIAKONIA 18 (1987) 73–78; ders., Kunst – ein Lebensmittel. Von der Kunst (in) der Seelsorge, in: DIAKONIA 20 (1989) 49–55; ders. Seelsorge – Kunst der Gemeinde. Praktisch-theologische

Überlegungen zu Kunst und Pastoral, in: Musik und Leben 1 (1991) 7f, 4 (1991) 6f.; ders., Solidarität und Autonomie, Köln (EHP) 1994, 308–312; Krabbeln, gehen und tanzen. Von der Kunst, Kreativität zu fördern, in: P. F. Schmid/W. Wascher (Hg.), Towards Creativity, Linz 1994, 8–19; ders., Kunst als Ausdruck

und Begegnung, in: Lebendige Seelsorge 6 (1998) 316–319.

³ Etymologieduden; W. Kufferath v. Kendenich, Kunst kommt nicht von können, Zug (Maecenas) 1996.

⁴ Ebd. 59, Paul Klee zitierend.

⁵ A. Frohner 1993, Text zu einer Plastik in der U-Bahn-

Station Westbahnhof, Wien.

⁶ O. Mauer, Über Kunst und Künstler, Salzburg 1993, 84.

⁷ R. Guardini, Die Begegnung. Ein Beitrag zur Struktur des Daseins, in: Hochland 47,3 (1955) 224–234.

⁸ Mauer, a.a.O. 41.

⁹ Ebd. 83.

Archaischer Torso Apollos

Wir kannten nicht sein unerhörtes Haupt,
darin die Augenäpfel reiften. Aber
sein Torso glüht noch wie ein Kandelaber,
in dem sein Schauen, nur zurückgeschraubt,
sich hält und glänzt. Sonst könnte nicht der Bug
der Brust dich blenden, und im leisen Drehen
der Lenden könnte nicht ein Lächeln gehen
zu jener Mitte, die die Zeugung trug.

Sonst stünde dieser Stein entstellt und kurz
unter der Schultern durchsichtigem Sturz
und flimmerte nicht so wie Raubtierfelle;
und bräche nicht aus allen seinen Rändern
aus wie ein Stern: denn da ist keine Stelle,
die dich nicht sieht. Du mußt dein Leben ändern.

Rainer Maria Rilke
Aus: Der neuen Gedichte anderer Teil (1908)